



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Deutsches Reich und französische Nation

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

die über die Kräfte Deutschlands und eines großen Teils von Italien verfügte? Der französische König Robert, der Herzog Wilhelm von Aquitanien, denen im Jahr 1024 die Königskrone von Italien angeboten wurde, handelten nur klug, daß sie sich nicht darauf einließen, mit dem deutschen Herrscher in Wettbewerb zu treten. Wo einmal deutsche und französische Ansprüche ernsthaft aufeinander stießen, wie im Jahre 1033, als es sich um die Erbschaft des ausgestorbenen Königshauses von Burgund handelte, da war der Sieg der Deutschen bald entschieden. Der Graf der Champagne, damals der stärkste der französischen Teilfürsten, mußte vor Kaiser Konrad II. das Feld räumen, Burgund wurde ein Teil des deutsch-römischen Imperiums, das gesamte Alpengebiet unter deutschen Einfluß gebracht, die Verbindung mit Italien enger geknüpft und das Fundament der deutschen Hegemonie verstärkt.

Aller Glanz nachhaltiger Kraftentfaltung und blendenden Erfolges fällt in diesen Jahrhunderten, dem zehnten bis zwölften, von Otto dem Großen bis zu Heinrich VI., auf Deutschland und die stolze Reihe seiner Herrscher. Im Halbschatten der Geschichte verschwinden neben ihnen die bescheidenen Gestalten französischer Könige. Aber das Bild hat auch eine andere Seite. Ist von den Königen Frankreichs in der großen Geschichte Europas nichts zu melden, so desto mehr von den Taten der Nation. Ihre Fürsten und Ritter erfüllen die Welt mit dem Lärm ihrer Waffen und dem Schall ihres Ruhmes. Sie helfen die Mauren auf der Iberischen Halbinsel zurückdrängen, sie erobern England, gründen in Unteritalien Fürstentümer, entreißen den Türken Syrien und Palästina, errichten hier und auf Zypern Königreiche und setzen schließlich einen der Ihren, den Grafen von Flandern, für zwei Menschenalter auf den Thron der griechischen Kaiser. Die Kreuzzüge, diese größte Unternehmung der mittleren Jahrhunderte, sind in der Hauptsache mit französischen Kräften ausgeführt, und die Generationen zwischen 1050 und 1200 sind Zeugen gewesen einer Ausbreitung französischen Wesens in Ost und West, in Nord und Süd, mit der die deutsche Herrschaft in

Italien nach Umfang und Tragweite sich nicht vergleichen läßt.

Hat man die Größe dieser Leistung ermessen, so versteht man auch die hohe Selbsteinschätzung, die der Franzose von damals gegen andere Völker, besonders aber gegen die Deutschen zur Schau trägt. Schon jener nicht zustande gekommene Feldzug Kaiser Heinrichs V. im Jahre 1124 gibt einem zeitgenössischen Geschichtschreiber Gelegenheit, mit größter Geringschätzung über die Deutschen sich zu äußern: als ob es genügt hätte, daß der Franzose die Kräfte seines Reiches versammelte, damit der deutsche Kaiser schleunigst den schimpflichen Rückzug antrat. Als auf dem zweiten Kreuzzug (1148) Deutsche und Franzosen Schulter an Schulter im Heiligen Lande fochten, verspotteten die Welschen die abweichende Taktik ihrer Nachbarn verächtlich als mangelnden Angriffsgeist. Zwischen den beiden Völkern besteht offenbar keine Sympathie. Ein Bericht vom ersten Kreuzzug spricht von einer *quasi naturalis invidia*, einer fast angeborenen Abneigung, die zwischen ihnen herrsche und die der Führer, Gottfried von Bouillon, nur durch viel Diplomatie mühsam habe ausgleichen können. Französische Dichter nehmen kein Blatt vor den Mund, wo sie auf die Deutschen zu sprechen kommen, sie machen auch von der Freiheit poetischer Übertreibung reichlichen Gebrauch. Da soll ein deutscher Kaiser seinen Hof aus Franzosen gebildet haben, weil die Deutschen dazu nicht taugten, ein anderer deutscher König eine französische Leibwache geworben haben, weil seine einheimischen Schuster unzuverlässig und von gemeinem Charakter seien. Frankreich ist nun einmal das Land aller militärischen Tugenden wie aller feinen Sitte, die Deutschen sind plump, roh, bäuerisch, und auf den Krieg, seine planmäßige Vorbereitung wie die Führung der Operationen, verstehen sie sich in ihrer altmodischen Schwerfälligkeit ebenso schlecht wie auf die Handhabung ritterlicher Waffen. In dieser Einbildung gefallen sich die Franzosen.

Die Deutschen selbst haben die Überlegenheit ihrer Nachbarn anerkannt, indem sie von ihnen zu lernen suchten, was